

Laudatio zur Ausstellung:

„Die Botschaft von Nowa Amerika“,

von Michael Kurzwelly: Installation, Interaktion, Partizipation, Aktionskunst,
vom 25. Februar bis 25. März in der Galerie B des Frankfurter Kunstvereins e.
V.

Pause!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Slubfurter,
Bürger und Landsleute,

Willkommen in der Heimat! Nach der eben gehörten Hymne erfolgt nun die
Botschaft, das Wort zur Ausstellung!

Vor der hinter mir befindlichen temporären Botschaft von „Nowa
Amerika“ sehe ich mich gezwungen die Begrüßung etwas weiter zu fassen, Sie,
sofern noch nicht geschehen, einzuladen, sich auf die Wirklichkeitskonstruktion
des Künstlers Michael Kurzwelly einzulassen. Aber halt, da bereits verheddere
ich mich in der Konstruktion, von welcher Wirklichkeit sprechen wir jetzt?
Ergibt sich doch bereits zu Beginn die Frage: wer stellt hier eigentlich aus?
Sehen wir die Exposition einer Einzelperson oder das Werk, letztlich einer
Vielzahl von Künstlern, einer Gestaltung, welche über viele Jahre in der Region
kontinuierlich gewachsen ist? Dröseln wir die einzelnen Linien der Ausstellung
auf, der Museumsführer hebt seinen Schirm und verweist auf den linken Raum:
zu meiner Linken sehen sie die „Weiße Zone“, dann dreht er sich um 180 Grad
und deutet auf die „Schwarze Zone“, auf „Slubfurt“, die Botschaft und dann
weiter auf „Nowa Amerika“. Das erscheint wohl aus der Ferne nicht besonders
hilfreich zu sein!

Ich sehe schon, Ihnen fehlt der Zugang, ein Fundament oder zumindest eine
Brücke, von der aus ein Blick von ihrer Vergangenheit in diese Form der
imaginären Zukunft möglich ist.

Treiben wir die Aktion noch etwas weiter, der Künstler steht zu der Aussage:
mit Teilen der ausgestellten Exposition bewegen wir uns aus der Zukunft in die
Gegenwart. Fürwahr ein wenig beklemmend!

Heben wir deshalb, nach diesem Vorspiel, den Vorhang ein wenig nach oben,
Kunstfreunde werden noch das Jahr 2018 präsent haben, da stellte die Wiener
Künstlerin Maria Bussmann hier in der „Galerie B“ aus, „eine Melange für
Herrn Adorno“. Warum ich das hier erwähne, auch sie spielte überzeugend mit
einer Imagination und hier möchte ich sie gern abholen.

Versuchen wir es zu Beginn mit einem Sockelsturz! Die älteren Besucher
werden sich noch an Platon erinnern und seine Forderung: Künstler müssen aus
dem Staat verbannt werden, weil sie zersetzende Objekte sind. Nachzulesen in

der Politeia (der Staat) da sie keinen Zugang zur Wahrheit hätten, denn sie orientieren sich nicht an Ideen, sondern an der Lebenswirklichkeit, die, wie wir wissen, nur ein schnöder Abklatsch, ein Schatten der wahren Welt ist, ein Abbild von einem Abbild. Platon zieht daraus den Schluss, sich mit Kunst zu beschäftigen sei nur Zeitverschwendung. Leider hatte sein Schüler Aristoteles dazu bereits die umgekehrte Auffassung. Was nun Herr Kurzwelly?

So kommen wir endlich zur Sache! Oder zu den Fragen der Ausstellung: was ist Kunst? Kann man Kunst machen? Wie definiert sich Kunst? In welchem gesellschaftlichen Kontext steht Kunst? Ist Kunst per se politisch? Ist diese Form der Kunst wirklich neu?

Natürlich nicht, gehen wir nur 100 Jahre zurück, so stoßen wir z. B. auf Kasimir Malewitsch und sein schwarzes Quadrat oder auch auf Marcel Duchamp und sein Urinal - die Kunst ist eine Täuschung! Worin liegt aber dann die Täuschung, wer wird getäuscht mit einer fiktiven, phantastischen Welt und warum? Soviel ist jetzt bereits klar, es ist ein Spiel mit unserer eingebildeten Realität. Beweist aber nicht die Wissenschaft permanent, wie armselig unsere Sinneswahrnehmungen sind, wir bilden uns doch in unserem Gehirn ein, das Bild der Welt, welches wir sehen, fühlen, schmecken, hören usw. sei das Abbild der wirklichen Welt. Doch bereits Goethe lässt seinen Mephisto im Gespräch mit Faust gar trefflich darüber lästern. Also, wieweit dieser „göttliche Anspruch“ reicht, lässt sich jetzt, in der Zeit der Pandemie, nur zu gut beobachten.

Lassen wir an dieser Stelle einen ersten Faden fallen und bleiben wir bei den harten, nachweisbaren(?), Fakten!

Michael Kurzwelly, 1963 in Darmstadt geboren, wuchs in Bonn auf, studierte Malerei an der Alanus-Hochschule, wechselte für 2 Jahre in das benachbarte Frankreich und reiste 1990 nach Polen, Poznan, wo er gemeinsam mit anderen Künstlern das Internationale Kunstzentrum gründete. Seit 1998 lebt er in Frankfurt (Oder) mit und in seinen Kunstprojekten. In der Zeit von 2004 bis 2018 hatte er diesbezüglich einen Lehrauftrag an der Europa-Universität Viadrina inne.

In dieser Zeit der Ankunft, also in Frankfurt Oder, 1998, fällt auch die Entstehung des Projektes „Slubfurt“. Wer jetzt an den bekannten Heureka-Effekt denkt, die Eingebung an sich, der liegt allerdings falsch. Die Beschäftigung mit der Wirklichkeit oder besser den Wirklichkeiten, das beschäftigt die Person des Künstlers Kurzwelly bereits seit seiner Kindheit. Wie konstruiert sich Wirklichkeit, wie entsteht daraus Identität.

Woher ich das jetzt so genau weiß, es ist keine Vermutung! Nein, an einem Herbsttag Anno 1998 stand ein für mich unbekannter Mann in den Räumen des

Kunstvereins und bot unter Fürsprache von Dr. Andreas Billert, Vorsitzender, ein Kunstprojekt beiderseits der Oder an. Er nannte das Projekt „Begegnungsraum Frankfurt Oder – Slubice“, 16 Künstler sollten in privaten Wohnungen, in beiden gegenüberliegenden Städten tätig werden, von der Inszenierung einer Mahlzeit bis zum Happening, Auftritte zwischen privat und öffentlich. Mit dem Erfolg dieser neuen künstlerischen Form entwickelte Michael Kurzwelly nunmehr daraus das Projekt „Slubfurt“. Seither geistert der Begriff des Konzeptartkünstlers durch die Medien, Schublade auf und Schublade zu!

Der Ausdruck Konzeptart taucht erstmalig im US-amerikanischen Kontext 1961 auf, in Paragraphen der Konzeptkunst, in Sentenzen, Zeitschriften usw. Es geht wie zumeist in der Kunst; Künstler definieren ihre Kunst, besser ihren Stil neu. Aber was ist daran neu? Vielleicht die Tatsache, der Vermarktung von Kunst, Kunst als Dekoration für eine zahlungskräftige Käuferschaft wird unisono abgelehnt. Halten wir fest, hier löst sich der Gedanke der Ausführung von seiner Realisierung. Damit geht es um neue Wege der Präsentation und Vermittlung, um Information, gleich ob als Pressemitteilung oder Interview, zur Not kann es auch ein Wanderführer sein. Zugleich lassen sich diese Formen weder medial noch inhaltlich einer gemeinsamen Stilrichtung zuordnen.

Zurück zu unserer heutigen Ausstellung, Michael Kurzwelly betrachtet seine spezifische Form der Darstellung raumübergreifend, eine Wirklichkeitskonstruktion als angewandte Kunst, im Sinne einer sozialen Plastik in der Einbeziehung von Menschen, hier wäre der Verweis zu Joseph Beuys zu sehen; und eben den verschiedenen Formen der kreativen Partizipation von Bürgern, Raum als Stadtraum!

Der Hintergrund, wie schon benannt, 2010 wurde Slubfurt zur Hauptstadt des imaginären Staates „Nowa Amerika“ erklärt, die Umdeutung der deutsch-polnischen Grenzregion vorgenommen. „Nowa Amerika“ wurde am 20. März 2010 auf einem konspirativen Treffen gegründet. Es handelt sich dabei um eine Föderation, die aus 4 Teilstaaten besteht. Die Pioniere oder Neubürger haben die Chance, die Besonderheiten und Traditionen kennenzulernen und an deren Entwicklung selbst mitzuwirken. Die Entität (das Staatsgefüge) hat sich seither entwickelt! Ein Plagiatsverfahren muss der Künstler dennoch nicht befürchten, seine Anleihe bestand im Rückgriff auf seine Majestät Friedericus Rex und den Plänen zur Urbarmachung des Oderbruches und der Warthe. Denn der, also Friedrich der Große, kämpfte damals bereits gegen die Auswanderungswelle nach Amerika, wovon noch heute die amerikanischen Namen vieler Dörfer und die Herkunft damaliger Siedler aus ganz Europa erzählen. Stichwort: neue Landschaften, neue Menschen!

Zurück in die Gegenwart, die der Künstler für uns als Zukunft präsentiert!

Die Fiktionalität hat konkrete Auswirkungen auf unser Leben, müssen wir also Kunst und Politik radikal voneinander trennen. Ist es nicht so, solange man urteilt, ist man ganz bei sich und fühlt sich heimisch in der Welt, ob gut oder schlecht, die Welt ist so wie ich sie erkennen kann. Aber dann kommt ein Moment, an dem etwas darüber hinaus geht, etwas Irritierendes passiert. (sehen sie als Beispiel hier: die weiße Zone) Die Kunst treibt Michael Kurzwelly über das für uns gewohnte hinaus, etwas Anarchisches ist hinzugekommen, eine Unsicherheit. Schauen Sie sich um!

Im Deutschen gibt es den Begriff des „Jein“, also weder ja noch nein nicht! Die Fiktion ist zuerst einmal ein freies Spiel mit dem Bewusstsein einer Möglichkeit, mit der Idee des Fortschritts. Zukunft imaginiert Utopie und Sehnsucht. Vielleicht eine philosophische Anleihe bei Thomas Morus, dem Nirgendland, der neuen Insel. Aber wir wissen, die Zukunft gibt es so nicht mehr, wenn nicht Menschen dafür Sorge tragen, das es in Zukunft auch noch eine Zukunft gibt! An die Stelle von Utopien sind vielfach Retropien getreten, es kann nur noch schlimmer werden, ergo suchen wir Zuflucht im Altbewährten.

Die Äußerungen des Künstlers geben eine Sachinformation weiter, eine Selbstauskunft, einen Beziehungshinweis und einen Appell.

Heimat, im Sinne der Verwendung des Künstlers, beschreibt nicht notwendigerweise einen Ort, sondern beschreibt vielmehr ein Gefühl des Angekommenseins und der Anerkennung (Stichwort hier Botschaft und der Ausstellung von Ausweisdokumenten) Das Erleben in der weißen und schwarzen Zone ist für den Betrachter, siehe Bildtafeln, mit persönlichen Präferenzen und Fähigkeiten verbunden, hier verbergen sich die ästhetischen und intellektuellen Erlebnisse. Es ist also durchaus möglich die schwarze Zone aufzusuchen.

Um als Kunstinteressierter etwas zu erleben, sollten wir uns allerdings aus der Komfortzone bewegen. Michael Kurzwelly setzt dabei auf vertraute Zutaten, auf Humor, Ironie, auf Spielräume eigener Interpretation. Wie ein guter Schauspieler wird der Künstler hier zu einem Darsteller seiner selbst, in der Verwandlung zum Zauberer. Wer sich darauf einlassen kann, der gelangt so auch zur innewohnenden Botschaft:

das Kunstprojekt bietet keine postmoderne Beliebigkeit, die Verwendung der in den Räumen hängenden monochromen und farbigen Tafeln mit dem dahinter liegenden QR-Code sind kein Ironie-Smiley, es sind die konkreten Räume einer Reflexion (Internetadressen) die zu einer weiteren Positionsbestimmung führen. Der eine oder andere Besucher wird sich jetzt sicher denken, um nochmals auf Goethes Faust abzuheben: die Worte höre ich wohl aber mir fehlt der Glaube – an die Kunst. Ein Bild ist zuerst einmal ein Bild und davon hängen mehrere in

den 3 Räumen, unabhängig von der digitalen Botschaft bieten die Darstellungen farbige oder eben monochrome Flächen und Tiefen im Bildraum an. Zwischen dem Inhalt und der Form der verwandten Quadrate versucht Michael Kurzwelly seine Bildspannung aufzubauen, somit Fläche und Tiefe im Bildraum entstehen zu lassen, changierend zwischen Ruhe und Bewegung. Damit treten Farbigkeit und geometrische Struktur der Komposition hervor. Auch hier besteht er darauf, die Arbeiten sind keine selbstreferentiellen Bildwerke, der Besucher, Betrachter ist eingeladen mitzutun. Wohl-an!

Legen wir den roten Faden wieder zusammen.

Der Künstler bietet uns kein Konsensmodell an, er sucht den Streit, die Auseinandersetzung in Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit. Zivilisiert zum Kunstprojekt streiten, das heißt aber auch sich als vernunftbegabtes Wesen in einen (virtuellen) Raum zu stellen und Argumente auszutauschen, was kann man mehr erwarten?

Es bleibt die Einladung:

Die Ausreise ist möglich, noch werden Dokumente erstellt!

Danke für die Aufmerksamkeit!